

Wir kennen die jüngere römische Kursive hauptsächlich aus Ravennatischen Papyrurkunden des V. und VI. Jahrhunderts und aus Schriftstücken, die man in neuerer Zeit in Ägypten gefunden hat (Taf. 13. 22; siehe auch die Unterschrift des Korrektors im Hilarius-kodex von 509/10 auf Taf. 20).

Die jüngere Kursive hat mit der älteren gemein: 1. die flüchtige Form der Buchstaben, 2. die Neigung zur Verbindung der Buchstaben (Ligaturen), 3. die ungleiche Höhe der Buchstaben. Doch alle diese Eigentümlichkeiten treten bei ihr in verstärktem Mass auf.

1. Die Form der Buchstaben zeigt einen sehr leichten, flüchtigen Duktus. Überdies fällt auf, dass die meisten Buchstaben ihre Form stark verändert haben, und dass viele eine grosse Mannigfaltigkeit von Formen zeigen: eine Folge des eiligen Schreibens und des Bestrebens, die Buchstaben so zu gestalten, dass sie leicht Verbindungen mit den benachbarten Buchstaben eingehen können.

2. Die Ligaturen. Die jüngere Kursive zeichnet sich durch zahlreiche, eigenartige Ligaturen aus. Um nämlich eiliger schreiben zu können, verband man die Buchstaben in der mannigfaltigsten Weise. Diese Verbindungen erschweren das Lesen der Kursivschriften sehr, aber man muss sie schon deshalb kennen lernen, weil sie die Vorbilder der Ligaturen der Nationalschriften und der älteren karolingischen Minuskel sind. Sie lehren uns diese späteren Ligaturen verstehen. Zwei römische Ligaturen haben sich sogar bis heute erhalten: & (=et) und ft (=st). Siehe die ursprüngliche Form des & auf Taf. 13.

3. Die ungleiche Höhe der Buchstaben. Besonders charakteristisch für die jüngere Kursive ist der konsequent durchgeführte Unterschied von kurzen und langen Buchstaben. Man erkennt diese Kursive schon auf den ersten Blick an den langgezogenen Strichen vieler Buchstaben. **a, m, n, o, t, u** sind in der Regel kurz; **b, d, h, k, l** gehen weit in die Höhe, **g, p, q** gehen weit herab; **c, e, i, r** und die selteneren **x, y, z** haben keine bestimmte Grösse, sie haben bald lange, bald halblange, bald kurze Formen; **f** und **s** endlich gehen oft sowohl weit über wie unter die Linien. Die jüngere Kursive stellt daher das erste Minuskel-Alphabet dar, und man hat sie mit Recht, im Gegensatz zu der Majuskelskursive, *Minuskelskursive* genannt. In der Kapitale waren die Buchstaben oben und unten wie durch zwei Parallellinien begrenzt; in der Majuskelskursive und in der Unciale zeigte sich dann schon eine starke Neigung diese Grenzen zu durchbrechen, und eine Anzahl von Buchstaben ging, bald mehr bald weniger, über oder unter die zwei Linien; in der Minuskelskursive endlich sind die Buchstaben wie durch vier Parallellinien begrenzt: die kurzen Buchstaben halten sich im allgemeinen zwischen den zwei Mittellinien; und auch die langen Buchstaben haben ihren Hauptkörper zwischen diesen Mittellinien, sie sitzen alle sozusagen auf der unteren Mittellinie, der Grundlinie; allein sie senden ihre Langstriche bis zur obersten oder bis zur untersten der vier Linien, oder sie nähern sich wenigstens diesen äussersten Linien, denn die Langstriche sind nicht immer von gleicher Grösse.

Einzelne Buchstaben der jüngeren Kursive.

In **a** ragt der rechte Strich nicht mehr über den linken hinaus, der linke ist vielmehr so gross wie der rechte und steht selbständig neben diesem; **a** ist daher dem **u** ähnlich und hat die offene Form, die später im **a** der Nationalschriften fortliebte (Taf. 22 zeigt, wie **a** von **u** zu unterscheiden ist). Häufig steht offenes **a** in verkleinerter Form höher als die anderen Buchstaben. Den Übergang aus der alten Form in die neue Form zeigt Taf. 11a und Taf. 13.

Die Oberlänge von **b** (wie auch die von **d, h, l**) besteht aus zwei Strichen, die hinauf- und heruntergeführt sind und oft eine Schleife bilden. Im IV. und V. Jahrhundert steht der Bogen des **b** noch öfters auf der linken Seite, wie in der älteren Kursive (Taf. 13).

**c** ist meist gross und ist häufig mit zwei Strichen gemacht; dieses kursive **c** bildet daher den Vorläufer des grossen oder gebrochenen **c** der Nationalschriften.

In **d** hat der rechte Strich Oberlänge; dieser Strich ist gerade und steht senkrecht; anstatt sich unten mit dem linken Bogen zu vereinigen, geht er an diesem vorbei und biegt sogar oft nach rechts um,

mit einer Verlängerung unter die Grundlinie; **d** hat also hier die gerade Form, die sich bis heute in der lateinischen Schrift erhalten hat.

**e** hat eine kurze und eine lange Form. Sein oberer Bogen wird oft geschlossen: so erhält **e** ein Auge.

**f** hat oben keinen Horizontalstrich; der Hauptstrich ist leicht nach rechts gebogen und so ist der Horizontalstrich ersetzt.

Die obere Rundung von **g**, die in der Kapital- und Uncialschrift den Hauptkörper des Buchstabens bildete, ist verkümmert, der Schwanz hingegen ist lang und kräftig geworden; dieser wird mit der Zeit nicht mehr in einem Zuge mit der oberen Rundung gemacht, sondern selbständig mit einem neuen Federansatz: das ist der Übergang zum langgeschwänzten **g** der Halbunciale und der Minuskel (siehe die interessante Entwicklung des **g** auf Taf. 11. 13. 22).

**i** ist bald kurz, bald lang, bald halblang.

**l** ist unten meist gerundet; oft jedoch ist es eckig, wie in der Majuskelform.

**m** hat Minuskelform; der erste Strich, der in der Unciale nur Seitenstrich war, ist jetzt selbständig geworden, mit einem eigenen oberen Ansatz. Der Endstrich geht gerade herunter oder er ist etwas nach innen gebogen.

Auch **n** hat meistens Minuskelform und ist ähnlich wie **m** geformt; doch in der Buchschrift hat es oft Majuskelform.

Die Schlusslinien von **o** kreuzen sich oben in vielen Schriftstücken.

**p** hat eine kleinere und eine grössere Form, wie später in den Nationalschriften.

**r** ist entweder kurz oder es geht unter die Linie. Sein Schulterstrich wird nicht mehr über den Hauptstrich gesetzt, sondern neben diesen; steht **r** selbständig, so ist der Schulterstrich leicht gebogen und endet mit einer Wendung nach oben; in der Ligatur jedoch hebt sich der Schulterstrich in einem rechten oder spitzen Winkel vom Hauptstrich ab: das sind die zwei Formen des **r**, denen man später stets in den Nationalschriften begegnet (gerades **r** und spitzes **r**). Oft setzt der Schulterstrich sehr tief an, so dass **r** wie gespalten erscheint (vgl. damit die Form des **r** in der insularen Spitzschrift auf Taf. 32. 50. 54). **r** hat grosse Ähnlichkeit mit **s** (Taf. 22 zeigt, wie sie zu unterscheiden sind).

**s** hat eine kurze und eine lange Form. Es ist nicht mehr geschlängelt, es besteht vielmehr aus einem senkrechten Strich, der oben einen Bogen nach rechts abwärts beschreibt; ungefähr in der Mitte, dort wo in der älteren Kursive der obere schräge Strich ansetzte, hat es einen Ansatz; dieser ist häufig verlängert und erscheint als selbständiger Strich, der mit dem Hauptstrich unten einen spitzen Winkel bildet: darin ist der Ursprung des gespaltenen **s** zu sehen, dessen Form für die insulare Spitzschrift charakteristisch ist (vgl. Taf. 32. 50. 54).

In **t** beschreibt der senkrechte Schaft unten einen Bogen nach rechts; oft macht er zuerst eine Ausbuchtung nach links, ehe er nach rechts umbiegt. Der Querbalken ist in älterer Zeit vorn gerade, in späterer Zeit neigt er sich weit herunter, und so erhält **t** die Form, die man später in den Nationalschriften trifft (vgl. das grosse **t** unserer heutigen lateinischen Kurrentschrift).

**u** hat meistens Uncialform: der erste Schaft ist unten gerundet, der zweite ist gerade; daneben kommt zuweilen auch schon das kleine spitze **v** vor, das die Form der Kapitale nachahmt (siehe Taf. 23a); oft wird **u** in verkleinerter Form übergeschrieben; es nimmt auch häufig die Form eines geschlängelten Striches an (vgl. das kleine **u** in der älteren Kursive auf Taf. 4).

**Kaiserkursive.** Eine eigenartige Form der jüngeren Kursive entwickelte sich in der kaiserlichen Kanzlei in Konstantinopel. Man nennt sie Kaiserkursive (Taf. 16). Neue Fragmente dieser Kaiserkursive hat man unter den Papyri der Sammlung Erzherzog Rainer entdeckt (Nr. 523; abgebildet bei C. Wessely, *Schrifttafeln* etc., Nr. 25).

**Halbkursive.** Die Kursive wurde auch als Buchschrift verwendet, doch in etwas veränderter Gestalt: die Ober- und Unterlängen haben nicht so weit ausführende Striche und die Buchstaben sind kräftiger und stehen enger zusammen; die Oberlängen sind oft mit zwei Strichen gemacht, wie in den Urkunden, allein diese Striche stehen gewöhnlich